

## Die Kohlenherzeugung.

Aus amtlichen Veröffentlichungen ist zu ersehen, daß sich die Kohlenförderung im ersten Halbjahr 1920 nicht unbeträchtlich gehoben hat. Während im ersten Halbjahr 1919 insgesamt nur 53,6 Millionen Tonnen Steinkohlen und 43,5 Millionen Tonnen Braunkohlen gefördert wurden, stieg sie 1920 auf 61,9 Millionen Tonnen Steinkohlen und 52,2 Millionen Tonnen Braunkohlen. Das ist ein Mehr von beinahe 18 Millionen Tonnen. Aber es ist immerhin noch erheblich weniger, als die Erzeugung im ersten Halbjahr 1918 ausmachte. Allerdings gehörte Elsaß-Lothringen noch zum Reich, aber die Förderung der Lothringischen und der Saargruben überstieg nicht viel mehr als 6 Millionen Tonnen Steinkohlen. Die Gesamtförderung im ersten Halbjahr 1918 betrug 135 Millionen Tonnen, davon allein 84 Millionen Tonnen Steinkohlen. Nach Abzug des Elsaß-Lothringischen Anteils bleiben immer noch 78 Millionen Tonnen Steinkohlen. Zum Vergleich sei noch die Erzeugung des Jahres 1913 herangezogen. Im ersten Halbjahr wurden 93,5 Millionen Tonnen Steinkohlen und 42 Millionen Tonnen Braunkohlen gefördert. Das bedeutet nach Abzug der Lothringischen und der Saargruben mit 8 Millionen Tonnen gegen 1920 ein Mehr von über 23 Millionen Tonnen Steinkohlen. Nun verlangt die Kohlenauflage des Verbandes von uns eine Jahresleistung von 24 Millionen Tonnen Steinkohlen, in Monatsraten von 2 Millionen Tonnen. Vorausgesetzt, daß die Förderung im zweiten Halbjahr 1920 nicht hinter der des ersten Halbjahres zurückbleibt, wird die Jahreserzeugung an Steinkohlen etwa 122 Millionen Tonnen betragen. Nach Abzug des Selbstverbrauchs und der Deputatkohlen, für die etwa 10 vom Hundert zu bemessen sind, bleiben noch 110 Millionen Tonnen übrig. Hier von sind die 24 Millionen Tonnen für den Verband abzuziehen. Deutschland verfügt also für die Speisung seines Volkes und der Industrie nur noch über 86 Millionen Tonnen Steinkohlen. Da der Verkehr allein 30 bis 40 Millionen Tonnen in Anspruch nimmt, muß sich die Industrie mit 50 bis 60 Millionen Tonnen behelfen. Für den Hausbrand bleibt nichts mehr übrig, so daß dessen Umstellung auf die Braunkohlen, Torf- und Holzfeuerung als unumgänglich gilt. Auch die Industrie wird die Braunkohle heranziehen müssen, was sich zwar einspart, aber technisch schwer durchzuführen ist. Diese Zahlen gewinnen ihren Inhalt und ihre Bedeutung erst, wenn gleichzeitig die Umschaltung in wirtschaftliche Energien berücksichtigt wird. Soll unsere Wirtschaft weiter 60 Millionen Menschen ernähren, so muß sie über reichliche Kohlenmengen verfügen können. Dafür reichen indessen die 50 bis 60 Millionen Tonnen Steinkohlen jährlich nicht aus, ganz abgesehen davon, daß der Verband sich die Verteilung der Verteilung der überschüssigen Kohle vorbehalten hat. Mit etwa 50 Millionen Tonnen läßt sich die Wirtschaft nur in dürftigen Formen fortsetzen. Es ist unmöglich, alle Energien auszunutzen, sowie alle Arbeitskräfte voll zu beschäftigen. Ein einfacher Vergleich zeigt das. Im Jahre 1913 betrug die Steinkohlenförderung rund 186 Millionen Tonnen. Nach Abzug der verhältnismäßig geringen Ausfuhr, des Selbstverbrauchs, des Hausbrands, sowie der Erzeugung der Lothringischen und der Saargruben blieben für Verkehr und Industrie immer noch 140 Millionen Tonnen Steinkohlen zur Verfügung, für die Industrie allein aber mindestens 90 bis 100 Millionen Tonnen. Wer diese Ziffern festhält, versteht auch, warum sich gerade die Vertreter der Industrie, Arbeitgeber sowohl wie Arbeitnehmer, gegen die Kohlenauflage zur Wehr setzten. Selbst die Abgabe von einigen Millionen Tonnen zwingt zur Einschränkung der industriellen Erzeugung, was immer auch Arbeitslosigkeit und Lohnabschlag zur Folge hat. Erst wenn es gelingt, die Steinkohlenförderung wieder zu steigern, können wir auf größere Verdichtung im Wirtschaftsprozess rechnen. Aber die Kohlenauflage selbst wird immer empfindlich zu fühlen sein.

## Arbeitslosigkeit.

Arbeitslosigkeit schafft ein Volk seinen Arbeitslosen nur durch gesteigerte Arbeit. Die Lebensbedürfnisse aller verlangen zu ihrer Deckung eine bestimmte Anzahl Arbeitsstunden. Sobald Volksgenossen arbeitslos werden (weil gewisse Industrien usw. keine Arbeitsgelegenheit mehr zu bieten vermögen, sei es infolge Rohstoff- oder Kohlenknappheit, sei es infolge der Herabsetzung der Betriebsmittel oder Verlusten der Betriebskapitalien) muß die Arbeitsleistung der noch in Arbeit gebliebenen Arbeitsbrüder gesteigert werden, damit die zur Bedarfsdeckung erforderliche Stundenanzahl bezogen. Das alte Gesamtergebnis erreicht wird. Den Arbeitslosen anstelle von Bedarfsgütern irgendwelche Papierscheine mit aufgedruckten „Beträgen“ in die Hand zu drücken, ist eine Verhöhnung der Notlage dieser Armen. Nur der Papierschein hat Wert, für den sie die wirklich von den Arbeitsgenossen mehrerzeugten Güter eintauschen können. In einem verzweigten feineren Wirtschaftssystem, in einem Lande, wo alle fleißige Arbeit die nötigen Bedarfsgüter nicht erzeugen kann, weil es an eigenen Rohstoffen fehlt, muß durch geeignete Erzeugung wertvolles Ausfuhrgut geschaffen werden, gegen das das Fehlende von Auswärts bezogen werden kann. Es gibt der Minderheiten viele, durch fleißige Arbeit der Arbeitslosigkeit der unglücklichen Kollegen und Volksgenossen die

Härte zu nehmen. Aber es ist noch wichtiger, die Arbeitslosigkeit überhaupt zu beseitigen. Das kann nur dadurch geschehen, daß über den Bedarf hinaus Güter erzeugt werden, die wieder Arbeitsgelegenheit bringen, also Baumwolle, Schafwolle usw.

Ueberschußarbeit! Das ist die Forderung, die alle Arbeitslosen erheben müssen. Erst wenn der notwendige Bedarf gedeckt ist, was schon Mehrarbeit erfordert, — und wenn darüber hinaus noch Ueberschuß bleibt, kann das Ausland im Austauschverkehr veranlaßt werden, uns mit Rohstoffen zu beliefern, damit wir unsere Arbeitslosen beschäftigen können. 160 000 Mann bei der Eisenbahn unterbringen, wo sie überzählig sind, das ist keine Arbeitsbeschaffung, das ist verschleierte Arbeitslosigkeit; solche „Verschiebepiele“ kosten mehr Geld, als die offene Arbeitslosigkeit. Fort mit diesen Mitteln, dafür lieber produktive Arbeit!

Ueberschuß wird und nur durch gesteigerte Leistung erzielt. Die Ernährung ist so mangelhaft, daß eine dauernde Steigerung nicht durchführbar sein dürfte. Die vielen Arbeitslosen können nur in vielen Fällen als „Abfüllung“ dienen, so daß überarbeitete Menschen sich erholen können, oder, damit eine Uebearbeitung erst gar nicht eintritt. Hier den richtigen Weg zu finden, wäre eine dankenswerte Aufgabe für die Gewerkschaften. — Die „Mehrarbeit“ über den Achtstundentag und die durchschnittliche Stundenleistung hinaus könnte sehr gut so verteilt werden, daß sie von den Arbeitslosen getragen wird; nicht durch Verkürzung der Schichten und Einstellung der Arbeitslosen, sondern durch Verlängerung der Schichten und Einlegen von längerem Urlaub, während dem Arbeitslose arbeiten. Je länger die Schicht, desto billiger die Herstellungskosten, der Erzeugnisse. Auch diese Tatsache spricht mit. —

## Die Politik in der Eisenbahn.

Eine kleine Plauderei.

Bahnhof Alexanderplatz. Der Zug fällt sich. Ein Reisender will Feldzugs-Erinnerungen aufwischen und sich auf die Bremsvorrichtung setzen. Der Bestrengte mit der roten Mütze droht ihm. — In unserm Abteil erhebt sich eine gemütl. Männerstimme:

„Dreitausend Kilometer bin ich auf der Bremsvorrichtung gefahren.“

„Draußen?“

„Nein, ich bin vor vierzehn Tagen aus Sibirien zurückgekommen.“

Und nun gehts ans Erzählen. Das Heimweh nach Frau und Kindern hat ihn zu arg gedrückt und darum hat er unter Lebensgefahr die Flucht gewagt. Fünf Jahre sind eine lange Zeit und viel gab es zu erleben. Erst unter der Jarenregierung. Die Behandlung war nicht immer gut; denn die Franzosen schickten Bilder von angebl. deutschen Greueln; Kinder mit abgehakten Händen, aufgeschlitzten Bäuchen, ja sogar deutsche Soldaten, die Kinder aßen. Das mußte selbst auf das gutmütige Russenvolk aufreizend wirken. — Dann kam die Revolution. Die Behandlung wurde besser. — Endlich die Bolschewisten. Die Rangabzeichen, Aufklappen, ja sogar Abstreifen galten als Zeichen gegenrevolutionärer Gesinnung. Alles mußte verschwinden, bis auf die Knöpfe, weil für die kein Ersatz da war. Aber der Kommissar trug den ganzen Uermel voll roten Abzeichen und Sternen, und die Brust erstrahlte auch in hellem Rot. Das ist natürlich ganz etwas anderes. In den ersten vier Wochen große Strenge. Wer betrunken über die Straße torkelte und einem Kommissar in die Hände fiel, erhielt eine Kugel in den Leib. Die Leichen wurden entkleidet, die Kleider verteilt, weil es an ihnen fehlte, und der nackte Leichnam blieb zur Warnung tagslang auf dem Schnee liegen. Ein teurer Ranisch und eine merkwürdige Auffassung von Freiheit — Ten Langfinger ging es zunächst auch recht schlecht. Wer mit gestohlenen Sachen abgefaßt wurde, kam an die Wand. Aber es bewahrheitete sich auch hier das Sprichwort: Neue Wesen lernen gut. Wenn die Gefangenen Zuckervagen ausgeladen hatten, erkundigten sich die Herren Kommissare sorgfältig danach, ob nicht auch zufällig ein Ruderfaß geklaut sei. Es gab immer solche Zufälle, und die Herren gingen dann mit geschwollener Aktentasche von dannen. Der Dienst ist eben nicht leicht. — Also auch der Bolschewismus macht die Menschen nicht besser. — Doch sogar die Kriegsgefangenen durften wählen. Natürlich nicht, wen sie wollten. Es waren zwar zwei ganze Kandidaten da, ein Sozialrevolutionär und ein Bolschewist. Doch sie wählten immer den Nichtigen, ob freiwillig oder unfreiwillig, ist eine Frage für sich. Auch eine Art Freiheit!

Eigentlich, so fuhr der Erzähler fort, ist in Rußland nur die Firma geändert. Früher spielte man das Jarenlied und nahm die Mütze ehrfurchtsvoll ab, jetzt tut man dasselbe bei der dritten Internationale. Früher hing in jeder Amtsstube ein Jarenbild, jetzt grinst Trotski von der Wand. Früher zog man feierlich mit Heiligenbildern und Kirchenfahnen durch die Straßen und das Volk sank auf die Knie, jetzt erweist es freudig oder unfreiwillig den roten Fahnen und roten Schildern dieselbe Ehre.

„Und ist die Regierung sehr beliebt?“

„Nun, ein Kriegsgefangener sagte zu mir, als ich ihm erklärte, ich gehe zum Genossen Kommissar, „aber

sie dem Schutz nicht den Ehrennamen Genossen“. Das Russenvolk liebt die Kommissare ebensowenig. Es sind fast durchweg Ausländer, größtenteils ungarische, deutsche, österreichische Staatsbürger mosaischen Glaubens. Als ich aus Sibirien floh, hatte ich noch ein rotes Abzeichen an der Mütze. Das half mir aber auf der Bahn garnicht vorwärts. Man sah mich als einen Noten an, und erst als ich mich davon befreite, fand ich freundwillige Unterstützung. Die Bauern machen aus ihrer Abneigung gegen die Sowjet-Regierung keinen Hehl, man spricht von einem bevorstehenden Bauernstreik. Das Heer ist vorzüglich organisiert und wird in eiserner Zucht gehalten.“

„Und wie steht man zu Deutschland?“

„Drüben fühlten wir uns noch als das erste Volk der Welt, hier ist alles gedrückt. Kameraden haben geweint, als wir in den toten Stettiner Hafen fuhren. Drüben traut man dem Deutschen alles zu. Wenn ein Schwindler austräte und erklärte, er habe einen Magnet erfunden, mit dem man alle Schätze der Erde heben könne, der Russe glaubt es, wenn der Schwindler ein Deutscher wäre. Deutschland und Rußland sind Freunde, heißt es, sie haben genug unter dem Krieg gelitten. Das Volk will keinen Krieg mit uns und wir auch keinen mit ihnen.“ Darüber waren alle Reisenden einer Meinung.

Ein anderes Bild. Der Wagen ist überfüllt. In einer Ecke sitzt ein Abstimmter, der nach Ostpreußen fährt. Vor ihm steht ein Herr mit Schillertragen. Allgemeine Mut über die polnische Frechheit. Der Schillertragen freut sich über die Liebe, die die Polen von den Bolschewisten bekommen. „Der polnische Korridor muß weg“, meint er, „die Polen sind ja blödsinnige Chauvinisten; sie haben nach vier Jahren Krieg den Kanal noch nicht voll.“ Der Abstimmter ist auch kein Polenfreund, und er weiß, was seiner Heimat bevorsteht, wenn sie polnisch würde. Aber er ist seiner Sache sicher. Der Schillertragen predigt weiter. „Und bei uns geht's auch so nicht weiter! Die Räte-Republik muß kommen, und England und Frankreich müssen dann von der Landkarte verschwinden! Die Russen und wir werden schon dafür sorgen!“

Das ist natürlich kein „blödsinniger Chauvinismus“. Das geht scheinbar ohne Krieg, von dem der Schillertragen doch schon den Kanal voll hat.

„Wie denken Sie sich denn das?“

„Ein Bündnis mit den Bolschewisten und dann über den Rhein nach Frankreich hinein!“

„Also ganz wie der Vater Blücher. Aber die Engländer und Franzosen sind doch auch noch da. Und dann haben wir den Krieg im Lande.“

„Das wird sich schon alles einrenken“, meinte seine Begleiterin, „die Bolschewisten sind ordentliche Leute, die marschieren nur auf den Straßen und tun keinem was zu Leide. Sie wollen ja bloß, daß alles gleich wird und die Reichen die Steuern bezahlen und nicht die Armen.“

„Ja, aber die Engländer und Franzosen lassen sie doch nicht ruhig durch unser Land ziehen.“

„Ach, das wird schon gehen; die Räte-Republik muß kommen!“

Allgemeines Schweigen. Das war den Hörern der Weisheit zu viel. 1918 hieß es: Erst die Flinte hinschmeißen, dann werden's die andern auch tun, — sie hatten es nicht. Dann hieß es: Die Revolution muß kommen, dann wird Wilson uns helfen. Die Revolution kam, aber Wilson brachte uns den Frieden von Versailles. Jetzt heißt es: Die Räte-Republik muß kommen, dann ist alles wieder gut und wird sich schon einrenken. Das nennt man dann politische Reife!

## Sport und Verkehr.

Der Nachrichtendienst mit Amerika ist durch den Abschluß eines Abkommens zwischen der Reichspostverwaltung und der amerikanischen Postgruppe über den Ausbau des deutsch-amerikanischen Telegraphenverkehrs von dem englischen Kabelmonopol im Verkehr mit Amerika unabhängig gemacht worden. Die Hearstgruppe, die aus dem Zeitungverleger Hearst und einer Anzahl amerikanischer Finanzleute besteht, errichtet laut „B. Z.“ am Mittag auf Long Island in der Nähe von New York eine große Funkstation, die von amerikanischen Ingenieuren erbaut wird, aber die an die Einrichtungen unserer deutschen Stationen anlehnt und dank ihrer Größe mit dieser in dauernder Verbindung stehen wird. Die neue Station, deren Anlagen sich auf einer Fläche von 1014 Morgen ausdehnen sollen, wird 72 Türme aufweisen, über die sechs Antennen gespannt werden. Jede dieser Antennen wird eine Länge von rund 4 Kilometer haben. Gleichzeitig wird eine argentinische Gruppe bei Buenos Aires eine Funkstation von derselben Mächtigkeit errichten. Geplant sind ferner Stationen in San Francisco und späterhin bei Rio de Janeiro. Alle diese und einige noch später zu bauende Funkstationen werden somit mit der deutschen Stationen zusammen ein Netz bilden, das den privaten Verkehr zwischen Deutschland und Amerika, sowohl Nord- wie Südamerika, vermitteln wird.

## Aus Stadt und Land.

Schweres Autounglück bei Berleberg. Auf der Chaussee Kyll-Berleberg in der Mark zwischen den Orten Kunow und Gumtow, hat sich am Sonntag vor mittag ein schwerer Auto-Unfall ereignet. Das den Kaufmann Borchardt aus Hamburg gehörige Auto mobil überschlug sich in voller Fahrt. Die vier Mitfahrenden wurden herausgeschleudert. Borchardt und der Schaffner erlitten schwere Verletzungen, während